

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 47 (1921)
Heft: 52

Rubrik: [Nägeli und Mörgeli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mann der Tat

Heut' gilt der Mann, der unverzagt
Durch Dickes geht und Dünnes,
Ein Mann, der sagt: „Ich hab's gewagt“,
Ein solcher ist Herr Stinnes!

Nach England ging er kürzlich auch
Und hat dort Gunst gewonnen,
Vom Stahl den Abfall en passant
Kauft eine Million er Tonnen!

Nun heißt's, er geh' ein zweites Mal
Mit neuen und großen Plänen:
Wie Rußland aufzuhelfen sei,
Das will er dort erwähnen.

Dann will auch eine Revision
(Was könnt' es Erwünschteres geben?)
Der Frage der „Reparation“
Er ernstlich dort erstreben!

Den Mann der Tat, den Mann im Rat,
Mög' Gott in ihm uns schenken,
Den man so lang ersehnet hat,
Wir würden's ihm stets gedenken!

21. Gch.

Die traurige Welt

Zu einem Totengräber kommt, wäh-
rend er in einem Grab steht und schaufelt,
ein Betreibungsbeamter, um ihm eine
Pfändung anzukündigen.

Der Totengräber: Das ist denn
doch e himmelrurigi Welt! Mit emol
im Grab hett mer meh si Rueh! 21. Gch.

Berner — Sanetsch

Heute, lieber Nebelspalter,
sing' ich dir den hohen Psalter,
der da vom Sanetsche spricht —
was in Bern jängst von Gewicht.
Denn es dachten Grimms Gefellen
dort ein Kraftwerk zu erstellen;
„Bern“ — dies nämlich war ihr Sinnen —
„muß nun rechten „Strom“ gewinnen!“ —
Doch der Bürger, brav und bieder,
der war aus Prinzip dawider —
(war auch tells für Be Ka We,
andernteils für Stockensee —).
Daher ward mit Pferdekraften,
Kilowattzukunftsgefächten,
bald von jenen, bald von diesen
stets das Gegenteil bewiesen. —
„Bürger, stimme dem Sanetsch!“
Dort hieß es: „Sanetsch — o wessch!“
„Hoch Sanetsch!“ — „Sanetsch zum Teufel?“ ...
Mancher, der darob im Zweifel,
zögernd nur die Stimme gab. —
Schließlich ging Sanetsch bachab! — 8.



Nägeli: Grüehi,
grüehi, Herr Mörgeli!
gälled Sie, Dütsch-
land macht grad e
Gattig vom e grüesse
Oertli?

Mörgeli: Ja, wie
föll ich das verschtou?

Nägeli: Nää, wo mer det hi dunnt,
da isch es b'fesh!

21.

Madame!

Nach in teuersten Kostümen,
Denen allerhöchster Chic,
Seinster Charme ist nachzurühren,
Hat sie kaum mehr Liebesglück:
Nicht grazil —
Schon eh'r Pagode,
Kein Chanfon —
'ne Neise Ode,
Scheint Madame
Längst — aus der Mode... ki

Druckfehler

Zu Ehren des Bundesrates wurden
am St. Nikolaustag in Bern Salat-
schüsse (Salut...) gelöst... Sebo

Alkoholistiges

Als unentwegter Trinker konstatiere ich mit
Freuden, daß sich der Nationalrat kürzlich stark
mit Alkoholartikeln befaßte. Sämtliche Botanten
zeigten ihre genaue Bekanntheit mit diesen Artikeln
und so konnte ein gutes Resultat erzielt werden.
Eröffnet wurde die Sitzung mit dem allgemeinen
Kantus:

„Grad aus dem Wirtshaus
Komm' ich heraus!“

(Es kann aber sein, daß ich dies mit dem
Studentenkommers verwechsle, dem ich Tags
vorher beirahnte). Herr Gamma sprach von
dem Delta, das sich bei den Mündungen ent-
wickelt, wenn man zuviel Alkohol genießt. Die
Volkskraft fügt diesem Genuß großen Schaden
zu, sodaß der Alkohol durch Abstinenz viel zu
leiden hat. Es sind dagegen Maßnahmen zu
treffen. (Soll das heißen, daß Schnaps künstig
anstatt in Gläsern in Maß zu nehmen ist?) Im
Alkohol ist ein gesunder volkswirtschaftlicher Grund-
satz zu finden und es sollten daher mehr inlän-
dische Alkoholprodukte verwendet werden. Auch
darf der Schnapspreis nicht ins Unangemessene ge-
steigert werden. Er stimmt daher der Vorlage
zu, daß für den Alkohol etwas getan werden muß.

Tanner (Baselland, wo guter Kirsch
gebrannt wird) meint, daß der Instruktorenschnaps
so minderechtig sei und schließlich zur Enthalt-
samkeit führen müsse. Die Vertellung des reinen
Spiritus sei ein Gewinn für den Staat.

Ming (Obwalden) ist dafür, die Bestimmung
des Alkohols den Gemeinden zu überlassen.

Maine (Waadi) ist mit den Tendenzen des
Alkohols durchaus einverstanden.

Forschung (Sreiburg) befürwortet die Alkohol-
frage, ist aber der Meinung, daß die Mittel für
den Genuß nicht immer ausreichen.

Bundesrat Muff: Die Sterblichkeit wird
durch den Alkohol eingeschränkt. Der Alkohol ist
ein Luxusartikel und man sollte diesen Luxus auch
den Unbemittelten gönnen.

Nach diesen tiefgefühlten Worten beschließt der
Nationalrat, in den Alkohol einzutreten.

Ming (Obwalden) beantragt, den Kleinver-
kauf zu verhindern und den Gemeinden das Recht
auf Großverkauf zu überlassen.

Tschumi (Bern) stellt den Antrag, den Ver-
brauch von zwei auf zehn Liter hinaufzusetzen, um
dem geringen Verbrauch von nur zwei Litern
entgegenzuwirken.

Schär (Basel): Ob die Genossenschaften für
oder gegen den Alkoholgenuß sind, weiß ich nicht,
da ich wohl Genossenschaftler, aber nicht Genuß-
schaffter bin.

Tanner (Baselland) ist für zehn Liter Alkohol.
Koppeler (Zürich) scheint Zahnarzt zu sein,
da er den Alkohol bei der Wurzel fassen will.

Tschumi (Bern) hält zwei Liter für eine
Schädigung der Genießer. Als Apostel der Volks-
wohlfahrt hoffe er von dem Großverkauf eine
Besserung des Alkohols.

Burren (Bern) teilt mit, daß 146,000 Unter-
schriften auf dem Wege seien, darum müsse man
schrittweise vorgehen, um die Alkoholfrage nicht
zu beschweren.

Graber (Neuenburg) verlangt für die Kon-
sumgenossenschaften das gleiche Recht auf den
Alkohol, wie für die Einzelnen.

Schär (Basel), der die Polizei genau zu kennen
scheint, meint, eine gute Polizei wird sich auch
immer gut mit dem Alkohol abfinden.

Ming (Obwalden) zieht seinen Antrag auf
erhöhten Alkoholgenuß zurück, worauf der Na-
tionalrat die Alkoholfrage bestätigt.

Es könnte allerdings auch sein, daß der allzu-
reichliche Alkohol Tags vorher beim Studentenkommers
die Aufnahme meines Gehirns um mehr
als zwei Liter vermindert hat, denn als ich das
Bundeshaus verließ, sang ich auf der Treppe
ziemlich laut auch:

„Grad aus dem Wirtshaus
Komm' ich heraus,
Straße, wie wunderbar
Siehst du mir aus.“

Empfangen Sie nicht ganz alkoholfreien Gruß
Ihres Traugott Unverstand

Briefkasten der Redaktion



H. S. in A. Das ist noch
gar nichts! Im Zürcher
Tagblatt war ein möbliertes
Zimmer ausgeschrieben mit
der ausdrücklichen Bemerk-
ung: „nur an Herrn“ —
„keine Studenten“. Ob nun
die Herren Studenten gegen
jenen Einfender Beleidigungs-
klage stellen werden? Denn
bis jetzt zählte man die Stu-
denten auch zum männlichen
Geschlecht, den — „Herren der Schöpfung“.

Mutli. Ja, Gue Bämpfler Loosli hat's ge-
rade so, wie es einem satirischen Selbstpiegel à la
Nebelspalter als Devise wohl anständig. Am Schluß
seines Vorwortes zu seinem neuesten Geschichten-
buch „Wie's öppe geht“ geht er in urdigem
Bärndätsch: „Es isch mer wäger grad glych, gäb
ech das wo-n i nech da uffstelle, gschmööckel oder
nid. Vernäbe, bhüet ech Golt und zürnet nüt,
oder zürnet mira, es isch mer ou glych!“

K. S. in G. Was Sie uns eingeschandt haben,
hat der seinerzeit nach Zürich berufene Theologe
David Friedrich Strauß, dessen Berufung aller-
dings einen gewaltigen Sturm der Entrüstung zur
Solge hatte, schon viel drastischer gesagt. Er hat
nämlich „dem lesenden Publikum“ folgenden Spruch
gerolmet:

Das Publikum ist eine Kuh,
Die graß und graß nur immerzu;
Komm' eine Blum' ihr vor die Nas',
Die nimmt sie mit und fragt nicht: was?
Ist ihr wie and'res Sutter auch,
Beschäftigt das Maul und fällt den Sauch.

H. K. in S. Ja, es ist eben nicht dasselbe,
wenn zwei dasselbe tun. Wer bei uns vielfach
eingebürgerte „Gimpel“ packt die Sachen auch
nicht mit Glatthandschuhen an; aber es gibt eben
immer solche Eidgenossen, die an auswärtigen
Händeln und Sänkerelen eine Mordsfreude haben.
Nur wenn man ihnen den Deckel vom Helmat-
kassen zieht, werden sie fuchsteufelswild. Es ist
eben heut' noch so, wie einst J. B. Widmann im
„Bund“ in einem freundlichen Sinnwels auf den
„Nebelspalter“ geschrieben: „Auch bei seiner Auf-
gabe heißt's: „Wäsch' mir den Pelz und mach'
mir ihn nicht naß.“

H. K. in S. Was heute zusammengeschmiert
wird und sich hernach für Poesie ausgibt, streift
ans Aischgraue. Schon der gute Papa Mörike
rußte ein Liedlein von den Qualen eines Kezen-
senten zu singen:

Das süße Zeug ohne Gasi und Kraft!
Es hat mir all' mein' Gedärm' erschlaßt.
Es roch, ich will des Bänklers sein,
Wie lauter welke Rosen und Kamilleblümlein,
Mir ward ganz übel, mauserig, dumm,
Ich sah mich schnell nach 'was Tüchtigem um,
Lief in den Garten hinterm Haus,
Zog einen herzhafsten Reißig aus.
Straß ihn auch auf bis auf den Schwanz,
Da war ich wieder frisch und genesen ganz.

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Seinau 10.13